



Sylvia Kotting-Uhl

Sprecherin für Atompolitik

Verantwortungsvolle Endlagerung / Rückholbarkeit

Seite 12

Nach vielen Gesprächen innerhalb und außerhalb der Partei zur „Rückholbarkeit“ und einem hochrangig besetzten Fachgespräch am 9.5. habe ich im Sommer ein Positionspapier zur Rückholbarkeit geschrieben, das die Bundestagsfraktion im Oktober beschlossen hat.

Erst nach diesem Beschluss konnte ich an die Bearbeitung eines Endlagersuchgesetzes gehen, denn die Entscheidung WIE endgelagert wird, hat Einfluss auf das WO.

Mehrere mögliche Konzepte der Endlagerung sind in der Diskussion:

- der **endgültige Verschluss** des Atommülls in einem tiefeingeologischen Endlager – es ist weder beabsichtigt noch möglich den Müll wieder rückzuholen,
- die **Bergbarkeit**, die durch lang haltbare Behälter garantiert wird – das Endlager wird verschlossen und muss erneut bergmännisch erschlossen werden, wenn der Müll rückgeholt werden soll,
- die **Rückholbarkeit** - das Endlager wird zugänglich gehalten, der Müll kann problemlos jederzeit wieder geholt werden,
- das **Hüte-Konzept** (die zu Ende gedachte Rückholbarkeit) – der Müll wird nicht in einer tiefen geologischen Formation gelagert, sondern unter- oder oberirdisch dauerhaft überwacht.

Die Forderung hochradioaktiven Atommüll rückholbar endzulagern, hat in Deutschland durch die Erfahrung mit der ASSE Auftrieb bekommen. Katastrophaler noch als in Morsleben war die Prognose eines „sicheren Endlagers“ nach wenigen Jahrzehnten Makulatur. Der verantwortungslose Umgang der

damaligen Akteure untergräbt heute sowohl das Vertrauen in die Aufrichtigkeit verantwortlicher PolitikerInnen und Behörden wie auch in die Stabilität von Wirtsgesteinen, insbesondere von Salz. Verstärkt wird das Misstrauen durch die Aufdeckung der unwissenschaftlichen Auswahl Gorlebens im parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Die aus diesen Erfahrungen entstehende Forderung, Atommüll rückholbar zu lagern, ist nachvollziehbar. Etliche Anti-Atom-Initiativen, aber auch der niedersächsische Ministerpräsident McAllister oder die nach Fukushima von der Kanzlerin eingesetzte „Ethikkommission“ schließen sich dieser Forderung an – allerdings aus ganz unterschiedlichen Beweggründen. Während es den Initiativen um die Sicherheit zukünftiger Generationen geht, möchte McAllister Gorleben durch die Hintertür loswerden – das Wirtsgestein Salz eignet sich schlecht für ein Konzept der Rückholbarkeit. Der „Ethikkommission“ geht es dagegen vorrangig um die Akzeptanz eines Endlagers.

Das stärkste ehrliche Argument für die Rückholbarkeit ist die Flexibilität gegenüber künftigen Entwicklungen und Erkenntnissen. Der zu betrachtende Zeitraum von einer Million Jahre ist zu lang für eine zweifelsfreie Langzeitprognose. Die Vorstellung jederzeit eingreifen und auf unvorhergesehene tektonische oder klimatische Veränderungen reagieren zu können, beruhigt. Auch wissen wir immer noch wenig über wichtige Rahmenbedingungen wie z.B. mögliche langfristige Veränderungen der umschließenden Wirtsgesteine durch die Radioaktivität des eingelagerten Atommülls oder auch über Wasserwege im tiefen Untergrund. Und schließlich sind po-

Sylvia Kotting-Uhl

Sprecherin für Atompolitik
Mitglied Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung
Platz der Republik 1, 11011 Berlin
Tel. 030 / 227- 74740
Fax 030 / 227- 76742
sylvia.kotting-uhl@bundestag.de
www.kotting-uhl.de

Wahlkreisbüro Karlsruhe

Sophienstraße 58, 76133 Karlsruhe
Tel. 0721-15186-87 Fax 0721-15186-90
sylvia.kotting-uhl@wk.bundestag.de

Büro Rhein-Neckar

Hauptstraße 41, 69151 Neckargemünd
Tel. 06223-866-423 Fax 06223-866-813
sylvia.kotting-uhl@wk2.bundestag.de

tentielle neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum Umgang mit Atommüll ein Hoffnungsschimmer am düsteren Horizont der 1 Million Jahre. (Transmutation ist allerdings aus mehreren Gründen ein Irrweg!)

Offenhalten eines Endlagers bedeutet jedoch Sicherheitsverlust! Ein offenes Endlager strahlt. Es hält nicht nur den Weg des Menschen zum Atommüll frei, sondern auch den Weg des Atommülls zum Menschen. Die Gefahr von Wasserwegsamkeiten und Instabilitäten erhöht sich. Und schließlich wird der Zugriff nicht nur für Konzeptverbesserungen erleichtert, sondern auch für jede Art von Missbrauch.

Entscheidend aber ist die Betrachtung der Zeiträume. Wir reden nicht von einigen Jahrzehnten, sondern von Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Wollen wir zukünftigen Generationen für solche Zeiträume die Überwachung, Kontrolle und Finanzierung des Atommülls zumuten? Und wie garantieren wir, dass in 500, 1000 oder mehr Jahren stabile demokratische Verhältnisse herrschen, in denen mit dem Atommüll verantwortungsvoll und sachgerecht umgegangen wird?

Bei der Suche nach der „Lösung“ der Atommüllproblematik muss uns eines klar sein: **Es wird keine wirklich befriedigende Lösung geben!** Unter allen mit bislang unkalkulierbaren Problemen behafteten Lösungen müssen wir uns für jene entscheiden, die wir am besten verantworten können. Eine Abschottung des Atommülls gegen die Biosphäre durch geologische Barrieren ist für Hunderttausende von Jahren keine Garantie. Die Alternative, den Müll unabgeschottet zu bewachen, birgt aber deutlich größere Unsicherheit. Der passive Schutz durch eine zugangslose geologische Formation ist längerfristig kalkulierbar als eine durch Menschen organisierte Bewachung des Mülls. In der Abwägung wie wir zukünftige Generationen besser vor den Gefahren un-

seres Atommülls schützen können, kommen wir zur Entscheidung, dass ein geschlossenes Endlager mehr Sicherheit bietet. Rückholbarkeit oder gar die Hüte-Variante organisiert weder höchstmögliche Sicherheit noch gibt sie zukünftigen Generationen echte Entscheidungsfreiheit. Wir schieben ihnen vielmehr Last und Kosten des von uns verursachten Atommülls zu. Vor allem aber schieben wir ihnen den heute nicht lösbar scheinenden Konflikt um die Endlagerung zu, anstatt uns dem Problem selbst zu stellen.

Wir setzen auf eine Endlagerung mit Mehrbarrieren-System und wollen die dafür geeignetste Formation suchen. Für den Zeitraum der sogenannten Betriebsphase vergehen etliche Jahrzehnte, während derer der Müll rückholbar sein muss - das ist die aktive Beobachtungsphase. Danach setzen wir auf das Konzept der Bergbarkeit. Dabei wird das Bergwerk verschlossen und von der Biosphäre so gut wie möglich getrennt. Bergbarkeit heißt vor allem optimale Behälter, die eine Haltbarkeit von mindestens 500 Jahren gewährleisten. Zudem müssen Informationswege gefunden werden, die das Wissen über solche Zeiträume sicher bewahren. So kann der Müll – wenn auch mit Aufwand - aus dem Bergwerk geholt werden, wenn sich negative Entwicklungen abzeichnen. Wir geben zukünftigen Generationen also die Möglichkeit unsere heutige Entscheidung zu revidieren, wenn sie das wollen und das nötige Wissen für Verbesserungen haben. Für den nicht auszuschließenden Fall, dass sich in einigen Hundert Jahren – aus welchen Gründen auch immer – aber niemand mehr um den Müll kümmern will oder kann, ist mit dem Verschluss des Endlagers vor der Biosphäre Vorsorge getroffen.